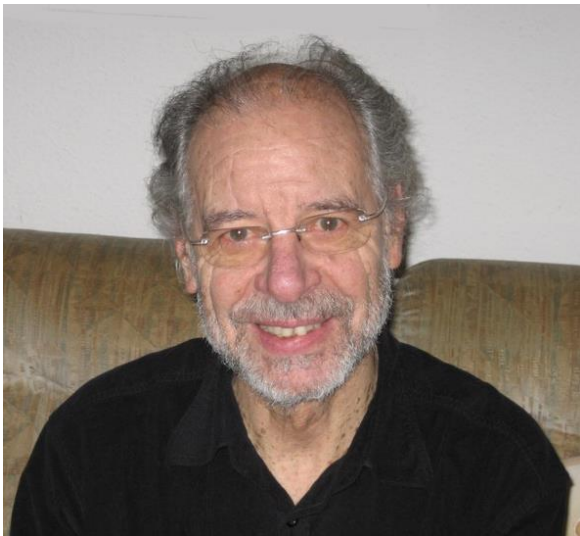


# ZeitZeugenBrief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit ❖ Februar/März 2020

## Ehrung unseres Zeitzeugen Prof. Dr. Georg Rückriem Von Elli Tellmann



Prof. Georg Rückriem Foto: Privatbesitz

Prof. Dr. Georg Rückriem, seit dem 1.7.2016 Zeitzeuge, wurde im Sommer 2019 für sein Lebenswerk im Rahmen einer Tagung im Kloster Ohrbeck in der Nähe von Osnabrück geehrt. Vom 10. bis 12. Mai 2019 fand dort der 15. Workshop von Wissenschaftlern der unterschiedlichsten Disziplinen mit dem Leitthema „Tätigkeitstheorie und Kulturhistorische Schule“ statt. Psychologen, Pädagogen, Kulturwissenschaftler, Psycholinguisten u.a. waren vertreten. Ein Kreis von ca. 25 Teilnehmern\*innen in einem Altersspektrum von 30 bis 85 Jahren hatte Gelegenheit zu einem zweieinhalb-tägigen Austausch. Das Format dieser Tagung war ein „runder Tisch“. Die Redebeiträge der Teilnehmer\*innen beinhalteten jeweils die Würdigung der Anregungen, die Prof. Rückriem durch sein Wirken den Kollegen\*innen für ihre Forschungs-

arbeiten geben konnte. Inhaltliche Diskussionen, nicht lobhudelnde Reden verdeutlichten die Lebensleistung Prof. Rückriems.

Der Programmpunkt lautete: „50 Jahre arbeiten mit Texten von A.N.Leont’ev, A.R. Luria, L.S. Vygotskij – vermittelt, bearbeitet und diskutiert von und mit Georg Rückriem. Eröffnung der Diskussion mit einer Runde von Statements, in denen Erfahrungen mit diesem Theoriekomplex zur Sprache kommen.“

Der interessierte Laie fragt sich jetzt wahrscheinlich, was Tätigkeitstheorie überhaupt bedeutet. Eine Erklärung, so Prof. Rückriem, ist nicht einfach und schon gar nicht in Kürze zu geben. Allgemein gesagt geht diese psychologische Theorie davon aus, dass das Verhältnis von Mensch und Umwelt ein gesellschaftliches ist. „Im Unterschied zu anderen psychologischen Theorien, bei denen die Entwicklung als ein wichtiger Untersuchungsgegenstand angesehen wird, werden bei der Tätigkeitstheorie alle Tätigkeiten als das Resultat bestimmter historischer Entwicklungen gesehen.“

Inhalt	
Tellmann: Ehrung - Prof. Dr. G. Rückriem	1
Köbel: Rückschau auf ein Theater	2
Böhm: Der Krieg und ich	4
Hödel: Stolpersteine...	5
Jordan: Verschickung	7
Die Zeitzeugenbörse im Roten Rathaus	8
Comic	9
Gratulationen	10
Nachruf	10
Suchmeldung	11
Worte des Vorstands	11
Ankündigungen	12

(<https://de.wikipedia.org/wiki/Tätigkeitstheorie>, Zugriff 5.1.2020. Auf dieser Seite findet man Genaueres zu einzelnen Konzepten und zahlreiche Literaturangaben.)

Der ursprüngliche Ansatz der russischen Psychologen der „Kulturhistorischen Schule“ wurde seit den achtziger Jahren in West-Deutschland in zahlreichen Feldern und Disziplinen weiterverfolgt: z.B. auf dem Gebiet des Lernens in Schule und Bildungswesen und in der Lerntheorie, bei Lernprozessen in beruflichen Arbeitsumgebungen oder auch für Tätigkeiten im Zusammenhang mit Computerarbeiten.

Prof. Rückriem, der zur zweiten Generation der Wissenschaftler gehört, die sich der Tätigkeitstheorie verschrieben haben, organisierte bereits 1986 den ersten internationalen Kongress zur Tätigkeitstheorie mit Teilnehmern\*innen aus dem Ostblock und der westlichen Welt. Das besondere Verdienst Prof. Rückriems ist es, die Forschungsergebnisse der sowjetischen Wissenschaftler der dreißiger Jahre des 20. Jh. aufgegriffen, bekanntgemacht und verbreitet sowie durch zahlreiche Publikationen der wissenschaftlichen Auseinandersetzung wertvolle Impulse gegeben zu haben. So hat er z.B. neben den Arbeiten von Leont'ev auch das Hauptwerk des russischen Psychologen L.S. Vygotskij: „Denken und Sprechen“ in Zusammenarbeit mit Joachim Lompscher fast 70 Jahre nach Erscheinen des Originals in einer Übersetzung herausgegeben, die autornah ist und den üblichen Standards der Editionspraxis entspricht. Dieses Standardwerk lag bis dato in nur fehlerhafter Version vor, da das Werk in den Zeiten des Kalten Krieges von den Sowjets unter Verschluss gehalten wurde. Die Website „ICHHS - International Cultural-Historical Human Sciences“ (1999) (vgl. [www.ich-sciences.de](http://www.ich-sciences.de)), die Rückriem zusammen mit Joachim Lompscher ins Leben gerufen und mit Hartmut Giest herausgegeben hat, gibt der Fachwelt wichtige Impulse für die Forschung und Verbreitung der Tätigkeitstheorie, die als methodisches Prinzip in alle Disziplinen integriert werden kann.

Um mit russischen Forschern arbeiten zu können, lernte Rückriem in Intensivkursen und dann autodidaktisch die russische Sprache und berichtet von Besuchen an der Moskauer Universität, bei denen er u.a. beobachten konnte, dass auf dieser Theoriebasis und nicht zuletzt computertechnisch unterstützt blinde und taubstumme Menschen über Fingerberührungen auf hohem Niveau kommunizieren und teilweise sogar Dissertationen vorlegen konnten.

Das Forschungsgebiet zur Tätigkeitstheorie entwickelt sich nun inzwischen dank intensiven Austausches und reger Kommunikation der Wissenschaftler weltweit beachtlich fort.

**Kein Kläger – NS-Juristen und ihre Nachkriegskarrieren  
Originalschauplätze, Zitate aus Urteilen deutscher Gerichte,  
Zeitzeugeninterviews  
Eine Rückschau auf ein Theater der ganz besonderen Art  
Von Gesine Kölbel**



Kein Kläger, Investigativtheater München  
Foto: Gesine Kölbel

Durch meinen Onkel, den auch für die Zeitzeugenbörse aktiv agierenden Walter Sylten, erfuhr ich im Sommer 2019 von einem Theaterprojekt, welches sich mit NS-Juristen und deren Nachkriegskarrieren beschäftigen und hierbei auch Zeitzeugen zu Wort kommen lassen wollte. Zudem sollte es außerhalb des

glamourösen Ambientes eines Theaters inmitten des Münchner Stadtgebietes stattfinden. Diese thematische Mischung weckte sofort mein Interesse: Wie lässt sich dieses schwierige Thema künstlerisch würdig verarbeiten und gleichzeitig in den heutigen geschichtsträchtigen Stadtraum transferieren, wo die Inszenierung zwangsläufig in dem ganz normalen Tagesrhythmus und -alltag eingebettet sein wird? Wie kann es gelingen, auch Zeugen der Zeit durch Interviewaufzeichnungen in der Aufführung zu Wort kommen zu lassen?

Noch im Frühjahr 2018 auf den Spuren meines im Vernichtungslager Schloss Hartheim hingerichteten Großvaters Pfarrer Werner Sylten wandelnd, um Familiengeschichte zu erfahren, begab ich mich nun also am 14.07.2019 auf die Spuren der NS-Juristen.



Kein Kläger, Investigativtheater München  
Foto: Gesine Köbel

Ich traf auf eine Gruppe von etwa 40 Teilnehmenden. Gleich zu Beginn sollten wir die zum Projekt gehörende HandyApp auf Smartphone und Co. herunterladen. Etwas skeptisch, ob der Spagat zwischen Theatergenuss und Handyspielerei während des Ganges durch München gelingen könne, entschied ich mich, mich einfach auf all dies einzulassen. Noch leise plaudernd gehen wir auf das Dach des Münchner Olympia Einkaufszentrums (OEZ). Unmittelbar mit Beginn der Inszenierung weicht das Plaudern unversehens der ersten Gänsehaut, das erste verstörende Moment legt sich über uns. Die Zuschauenden mit der Frage konfrontierend, ob

der Münchner Anschlag vom 22.07.2016 hier im OEZ nun ein Attentat oder ein Anschlag, ein Amoklauf eines einzelnen oder die Tat aus einer Gruppe heraus, politisch motiviert oder Folge einer individuellen psychischen Ausnahmesituation war, begann die szenische Aufführung.

Die Leistungen der Akteure waren von Anfang an grandios, die Inhalte wogen schwer, das inhaltliche Tempo rasant, aber nicht zu schnell. Die Regisseurin verlangte viel – von ihren fünf Darstellerinnen und Darstellern und von ihrem Publikum. Und alle gaben es ihr bereitwillig. Zwei Frauen und drei Männer schlüpfen in die unterschiedlichsten Rollen, imitieren die damaligen Akteure und zitieren in einer Weise, die einem kalte Schauer den Rücken herunterlaufen ließ. Vor Begeisterung an der Darstellung und vor Scham über das politische Versagen.

Weiter, vorbei am offiziellen Gedenkort des Attentats, fuhren und gingen wir zu den nächsten Orten der Geschehnisse – sowohl der historischen, als auch der szenischen Darbietungen: in den alten Botanischen Garten, zum Justizpalast (dem Schauplatz des Prozesses gegen die „Weiße Rose“), zum Strafjustizzentrum, in dem die Urteile zu den NSU-Morden gesprochen wurden, dem Königsplatz, wo seinerzeit Führerbau und NSDAP-Verwaltungsbau zu finden waren. Während der Fahrten konnten in der HandyApp bewegende Interviews mit Zeitzeugen verfolgt und interaktiv Fragen zur NS-Geschichte und beantwortet werden. Im alten Botanischen Garten wurden zum ersten Mal Zeitzeugen per LaptopApp interaktiv in das künstlerische Geschehen integriert. So erzählte uns Saskia von Brockdorff über das Empfinden, als sie erst im Erwachsenenalter, 63 Jahre nach dem Verfassen der Zeilen, einen Abschiedsbrief ihrer Mutter erhielt und wie viel es ihr schon in ihrer Jugend bedeutet hätte, von dessen Existenz zu wissen. Auch Walter Sylten berichtete in einer späteren Sequenz über seine kindlichen Erlebnisse mit dem Vater, aber auch das Empfinden, als dieser in Berlin-Köpenick verhaftet und nie wieder gesehen ward, schließlich von der

perfiden Mitteilung über dessen bedauernswerten Tod. Es schockierte und wirkte, als säßen sie bei dem Gespräch mit uns auf der Bank oder stünden mitten unter uns. Eine technische Möglichkeit, die mich sehr beeindruckte.



Kein Kläger, Investigativtheater München  
Foto: Gesine Kölbl

Von der Eingangssequenz ausgehend näherten wir uns Schritt für Schritt, Gedanke für Gedanke den unsäglichen NS-Urteilen, aber auch Urteilen vom Nachkriegsdeutschland bis ins Heute. Wir erfuhren, dass nach der Rechtsprechung Hitler ein Einzeltäter und alle seine willigen Gefolgsleute nur Gehilfen waren, wobei Gehilfen mit einer sehr geringen Strafe zu rechnen hatten. Wir wurden auch mit der Erkenntnis konfrontiert, dass bei einigen Vätern unseres Grundgesetzes auch Karrieren in der NS-Zeit zu finden waren und kein einziger NS-Jurist jemals juristisch zur Verantwortung gezogen wurde.

Dies alles ist nur ein kleiner Ausschnitt dieser außergewöhnlichen drei Stunden. Die Aufführung fand ihr Finale am NS-Dokumentationszentrum: Mit einer Justitia, die einen überdimensionierten Schatten darauf warf, mit einem Publikum, das mit Tränen in den Augen und auf der Seele zurückblieb und erst nach und nach wieder zu Worten fand, mit einem fulminanten Applaus, der eine grandiose Leistung würdigte und der wohl

auch allen ein klein wenig emotionale Befreiung verschaffte.

Insgesamt wurden Interviews der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen Gabriel Bach, Saskia von Brockdorff, Ernst Grube, Prof. Wolfgang Huber, Walter Joelsen, Markus Schmorell, Uri Siegel, Walter Sylten, Lisa Wanninger und Gerhard Wiese in die Performance eingebettet oder für die zwischenzeitlichen Fahrten mit Tram und U-Bahn bereitgestellt.

Unbedingte Erwähnung verdienen die Darstellerinnen des Stückes: Ursula Berlinghof, Sebastian Gerasch, Melda Hazirci, Stefan Lehnen und Murali Perumal. Die Regisseurin Christiane Mudra brannte sich uns hier als hochpolitische und mutige Regisseurin mit ihrem investigativen Theaterstil ins Gedächtnis. Wir brauchen mehr davon.

### **Der Krieg und ich Von Günter Böhm**



Günter Böhm Foto: Plattform e.V. Holland

Das war der Titel einer Ausstellung, die Kindern dieses schreckliche Thema nahe brachte. Die Ausstellungscontainer standen bis kurz vor Weihnachten (die Ausstellung war verlängert worden) auf dem FEZ-Gelände in der Wuhlheide im Stadtteil Köpenick. Die jungen Besucher konnten die Kinderzimmer von Anton aus Deutschland oder Sandrine aus Frankreich betreten und auch Kinder aus Russland, England und Polen kennenlernen.

Ein Begleitprogramm ließ Zeitzeugen zu Wort kommen, die den Zweiten Weltkrieg als Kinder selbst erlebt haben. So *Salomea Gennin*; sie wurde als drittes Kind armer polnisch-russischer Juden 1932 in Berlin geboren. Sie erlebte die wachsende antisemitische Hetze, den Verlust an Rechten für Juden, den Ausschluss aus der Gesellschaft und die zunehmende Gewalt unter Hitler im nationalsozialistischen Deutschland. Im Mai 1939 rettete die Mutter sich und ihre drei Töchter und wanderte nach Australien aus.

Unsere Zeitzeugin *Saskia von Brockdorff* führte zweimal Gespräche mit Kindern und ihren Eltern. Ihre Eltern standen dem Nationalsozialismus kritisch gegenüber. Oft trafen sie sich mit anderen zum Austausch in ihrer Atelierwohnung in Berlin Friedenau. Der Vater wurde früh als Soldat eingezogen. Die Mutter unterstützte alleine weiter die große Gruppe von Menschen, die später als Widerstandsbewegung „Die Rote Kapelle“ bekannt wurde. Sie schickte ihre Tochter zu ihren Eltern nach Pommern, um die Familie ernähren zu können. Als Saskia von Brockdorff fünf Jahre alt war, wurde ihre Mutter Erika von Brockdorff festgenommen, vor Gericht gestellt, zum Tode verurteilt und anschließend in Plötzensee hingerichtet. Die Tochter erfuhr erst nach Kriegsende vom wirklichen Schicksal ihrer Mutter.

*Günter Böhm*, ein weiterer Zeitzeuge, erlebte den Krieg in Berlin, erfuhr am 20. April 1941 (Geburtstag von Adolf Hitler) von seinem Lehrer, dass er nun im Alter von 10 Jahren in die Hitlerjugend als Pimpf aufgenommen sei. Er erlebte die Bombennächte im Luftschutzkeller, wurde zusammen mit seiner Mutter verschüttet, doch zum Glück frei geschaufelt. Doch wohin sollten sie gehen? Sie hatten kein Zuhause mehr. Sein Bruder verschwand spurlos, nachdem er vom Marinekriegsgericht verurteilt worden war. Jahrelang beschäftigten ihn diese Heimatlosigkeit und das, was im Krieg und danach geschah. So z.B. die Tatsache, dass Filbinger, der Militärrichter der Marine unter Hitler war, auch in

der Bundesrepublik wieder ein hohes Regierungsamt einnehmen konnte.

Zeitzeuge *Jürgen Kirschning* hat die ersten Kriegsjahre in Berlin erlebt, wurde wegen der pausenlosen Luftangriffe 1943 nach Niederschlesien evakuiert. Als 10-jähriger wurde er 1941 in das Jungvolk aufgenommen. Begeisterung und Misstrauen begleiteten seine Zeit in der Hitlerjugend. Immer wieder wehrte er sich gegen die totale Vereinnahmung durch den Nationalsozialismus.

### **Stolpersteine der Ost-West-Kommunikation** **Von Ralf Hödel**

Am 16. Oktober 2019 hielt der Autor und Lehrcoach Olaf Georg Klein einen Vortrag zu einer Thematik, welche die unterschiedlichen Kommunikationskulturen und die daraus folgenden unterschiedlichen Wahrnehmungen in der Kommunikation zwischen Ost- und Westdeutschen zur Diskussion stellte. Unser Referent, der die Umbruchphase in der Wendezeit 1989 und in den 90er Jahren sehr bewusst erlebte und reflektierte, vor allem in Bezug auf die Fragen, inwieweit die verschiedenen Kommunikationskulturen neben den anderen politischen und wirtschaftlichen Unterschieden zu Störungen bei der Kommunikation zwischen Ost und West geführt haben. Dies kulminierte u.a. in der Veröffentlichung seines Buches „Ihr könnt uns einfach nicht verstehen! – Warum Ost- und Westdeutsche aneinander vorbeireden“, im Jahre 2001. Seine Affinität zu Fragen wie, warum ist der Osten ein Problem, Ostler, Deutsche 2. Klasse? liegen sicher auch begründet in seiner außerordentlichen Biografie und der sich daraus ergebenden Lebensphilosophie. Das Studium der Evangelischen Theologie, sein persönliches Motto „Freiheit Gleichheit, Brüderlichkeit“ und sein bewusstes Engagement in den Friedenskreisen der DDR, sowie die spätere Mitarbeit im Sprecherrat des „Neuen Forums“ sind Ausdruck für seine konsequente Lebenshaltung.

Die Stolpersteine gliedert Olaf Georg Klein in 8 Abschnitte

### 1. Zeit des Mauerfalls und der friedlichen Revolution

Wer hat eigentlich die Wende und damit die Freiheit erkämpft? Die Bürgerbewegung der DDR hat die Weichen gestellt, der Westen hat später reagiert. Leider sind die Leute, die die Revolution vorbereiteten, etwas in Vergessenheit geraten. Auch andere sprachen von der Wende wie z.B. Egon Krenz – „Wir machen eine Wende“. Aber auch die AfD spricht in der aktuellen politischen Diskussion von einer Wende.

### 2. Wiedervereinigung oder Anschluss der DDR an die BRD

Ein großer Teil der Probleme resultieren aus der Tatsache, dass es sich um einen kompletten Anschluss handelte und damit Chancen vergeben wurden, den Osten besser in das gemeinsame Land einzubringen. Eine neue Verfassung, eine neue Nationalhymne, die Übernahme sozialer Rechte aus der DDR und die bessere Einbindung der unbelasteten sozialen Eliten der DDR in die Kultur und Wirtschaft wären beispielhaft zu nennen.

### 3. Übereinstimmungsphantasien

Die staatliche Vereinigung bedeutete nicht automatisch eine Verständigung. Der Westen definierte die Situation der DDR-Bürger nach der Wende als „Endlich seid Ihr frei“, im Osten erschallte „Wir sind ein Volk“.

### 4. Überanpassung im Osten – Durchsetzung der Interessen des Westens

Der Osten hatte keine Lobby und konnte seine spezifischen Anliegen und Belange nicht durchsetzen. Über Nacht sind für die Ostdeutschen ca. 30000 Gesetze wirksam geworden, wie kann sich da Verstehen und Akzeptanz entwickeln? Für die Westdeutschen blieb fast alles gleich, die Ostdeutschen hofften, irgendwie in der Marktwirtschaft anzukommen. Im Osten gab es Überanpassung und Selbstverleugnung, der Westen setzte seine Interessen durch und zeigte dem Osten „Wie es richtig geht“.

### 5. Austausch der Eliten im Osten

Aus Angst, dass alte Seilschaften an der Macht bleiben, erfolgte fast der gesamte Austausch der Eliten im Osten. Kritische Intellektuelle wie z.B. Christa Wolf wurden zu Staatsdichtern uminterpretiert. Versuche die DDR zu reformieren z.B. im Rahmen des „Aufrufes für unser Land – für eine bessere DDR“ u.a. durch Christa Wolf, Christoph Hein und Stefan Heym wurden diskreditiert und als Rettungsversuch des sich in Auflösung begriffenen Staatsgebildes DDR bezeichnet.

### 6. Die Arbeit der Treuhandanstalt

Die Abwicklung von 8000 Betrieben, 13000 Privatisierungen, der Verlust von 3 Millionen Arbeitsplätzen sowie 260 Milliarden DM Verlust, das Ergebnis der Arbeit der Treuhandanstalt. Auch ein Symbol für die vielfachen Enttäuschungen der Nachwendzeit. Die Treuhand war damit auch der Buhmann für einen großen Teil der Mittelschicht der DDR, dessen sozialer Status sich damit verschlechterte.

### 7. Fehlende Kommunikation zwischen Ost und West

Lange Zeit wurde nur über den Osten geredet. Durch Leitmedien wie dem Spiegel und der FAZ wurden Bilder von den individuellen Wessis und den kollektiven Osis geprägt. Der Spiegel fabulierte über die Aussitzmentalität der Ostdeutschen und die FAZ Redakteure ironisieren mit der Aussage „Die FAZ-Leser in Thüringen kennen wir alle“. Die Ostdeutschen wurden zu Duckmäusern gestempelt. Schon hier aber wäre die Frage zu stellen, wenn dem so wäre, wie konnte es dann zur friedlichen Revolution kommen. Es fehlte einfach die Kommunikation zwischen Ost und West.

### 8. Unterschiedliche Kommunikationskulturen in Ost und West

#### a) Nonverbale Kommunikation in Ost und West

Nähe und Distanz:

Der Abstand der Kommunizierenden voneinander ist im Westen größer als im Osten

Blickkontakt:

Der direkte intensive Blickkontakt wird vom Ostdeutschen persönlicher empfunden, als Aufforderung intensiveren Kontakt aufzunehmen.

Berührung im öffentlichen Raum:

Im Westen wird mehr auf Abstand geachtet. Es gibt eine enge Grenze für Berührungen im öffentlichen Raum. Im Osten kommt es eher zum Kontakt und damit auch eventuell zu einer persönlicheren Kommunikation.

b) Gesprächseröffnung/Eröffnungsrituale

Im Westen tauscht man sich eher mit positiven Bemerkungen aus, um in das Gespräch zu kommen. Bei Fragen „Wie geht's“ kann die Antwort „Mir geht's gut“ lauten, auch wenn dies nicht den Tatsachen entspricht. Auch sonst werden eher positive Themen angesprochen. Im Osten wird eher sachlich geantwortet oder auch gejamert.

c) Austausch von Standpunkten

Im Westen ist es üblich, seinen Standpunkt klar zu vertreten. Je klarer die Gegensätze, je klarer die Lösung. Im Osten wählt man eher die geringste Art der Eskalation, da man sich nicht verletzen will. Es wird Kompromissbereitschaft signalisiert, und es werden verbindende Elemente eingefügt.

d) Verbindung von Sachebene und persönlicher Ebene

Sachliche Vorgaben - sei es durch Vorgesetzte oder auch durch staatliche Stellen - werden im Westen eher als vage Richtung verstanden, sodass man eine gewisse eigene Kreativität bei der Umsetzung entwickeln kann bzw. auch muss. Im Osten wurde genau das gemacht, was angesagt war. Dies entsprach natürlich auch der Erwartung der Vorgesetzten bzw. staatlichen Stellen.

Abschließend kann man konstatieren, dass die unterschiedlichen Kommunikationskulturen nicht zwangsläufig trennend sein müssen, sondern sich auch gegenseitig ergänzen können. Nicht nur zwischen Ost- und Westdeutschen, sondern auch zwischen Nord- und Süddeutschen sind die Lebenskulturen

unterschiedlich. Dies kann man auch in anderen Staaten beobachten und als Teil der Gesamtkultur einer Gesellschaft begreifen.

## **Verschickung**

### ***Von Hella Jordan***

1950 wurde ich achtjährig von Wiesbaden aus von der Barmer Ersatzkasse in ein Kinderheim nach Veldenz an der Mosel verschickt. Wie es bereits andere beschrieben haben: Die ‚Tanten‘ waren nahtlos aus der Nazizeit übernommen worden und konnten ungehindert ihr ‚erzieherisches‘ Regime weiterführen. Wir Kinder lebten in ständiger Angst. Es war der pure Horror.

Im Schlafsaal im 1. Obergeschoss standen für ca. 60 Mädchen im Alter von ca. 7 bis 14 Jahren (die Anzahl und das Alter weiß ich nicht mehr hundertprozentig) schmale einfache und Doppelstockbetten ohne leiterähnliche Hilfen zum Aufsteigen. Gegen meinen ausdrücklichen Wunsch – weil es ungewohnt war und ich Angst davor hatte - bekam ich das obere Bett eines Doppelstockbettes zugewiesen. Das Rauf- und Runterklettern bedeutete für mich jedes Mal eine große Überwindung, außerdem hatte ich ständig Angst, herunterzufallen.

Die Toiletten und Waschräume waren nur morgens, mittags kurz vor dem Essen und abends offen. Nachts stand ein hoher Blecheimer ohne Henkel – einer von der Art, in der vorbereitetes Essen geliefert wird - für die Verrichtung der Notdurft im Schlafsaal. Ich war für mein Alter klein. Der Rand des Eimers war zu hoch für mich, um meinen Po darüber zu halten oder um mich darauf hocken zu können, der Eimerrand schnitt böse in die Schenkel und festhalten war auch nicht möglich. Meist war der Eimer schon randvoll, wenn ich mich überwunden hatte, im Dunkeln vom Hochbett runterzuklettern. So geschah es, dass ich in meiner Not, ins Bett gemacht habe. Nach 2 Nächten tropfte es halt durch. Trotz mehrmaliger Drohung gelang es mir nicht, das Bettnässen einzustellen. Daraufhin

bekam ich das untere Bett eines Doppelstockbettes zugewiesen. Da die Toilettensituation sich nicht änderte, blieb es nicht aus, dass ich weiterhin ins Bett nässte. Nur fiel es nun niemand mehr auf, oder die wollten es nicht wissen. So kroch ich jeden Abend in das nasse Bett.

Das Essen war dürrtig und schmeckte einfach nicht. Man saß an langen Tischen, an der Stirnseite eine strenge Aufsichtsperson, die auch die Post verteilte. Eines Tages hielt die ‚Tante‘ eine Karte hoch: „Wer ist Hella? Ich habe hier Post von deinen Eltern!“. Mein erster Gedanke war: Wieso schreiben meine Eltern an die Heimleitung? Ich kann doch selber lesen. Die ‚Tante‘ hob die Karte und las laut und ohne jedes Mitgefühl vor: „Ich soll dir sagen, dein Opa ist gestorben.“ Mein geliebter Opa war tot, mir liefen die Tränen runter, das Essen blieb mir im Hals stecken. Dann schob die ‚Tante‘ hinterher und wies mit dem Finger auf mich: „Guckt mal, die weint, weil ihr Opa gestorben ist!“ Mit meiner Fassung

war es vorbei, mir kam das Essen hoch, und ich lief in Richtung Garten. Eine der jüngeren ‚Tanten‘ hatte die Szene mitbekommen, lief mir hinterher und schloss die Toilette für mich auf.

Im angrenzenden Wald entdeckte ich unter einer großen Baumwurzel eine Höhle. Dort habe ich mich den Rest der Zeit tagsüber verkrochen. Ich kam völlig verängstigt, verdreckt und wahrscheinlich auch stinkend wieder nach Hause zurück. Es hat mindestens ein halbes Jahr gedauert, bis das Bettnässen nachließ. Seit dieser Zeit knabbere ich an den Fingern, je nach Stress, mal mehr, mal weniger.

Wir zogen nach Hamburg um. Drei Jahre nach der ersten Erfahrung wurde ich erneut von der BE verschickt. Alles Sträuben half mir nicht, es musste wieder sein. Diesmal ging es ins „Haus Sonnenschein“ auf der Insel Amrum. Es war nicht der große Hit, aber es war in allen Belangen deutlich besser.

### Die Zeitzeugenbörse im Roten Rathaus

Zum 12. Mal fand im April im Roten Rathaus die Freiwilligenbörse statt und wie jedes Mal war auch die Zeitzeugenbörse dabei - sie verdankt dieser Institution viele langjährig aktive Zeitzeugen und Büromitarbeiter (hier ein Team bei der Standbetreuung). Was mensch tut, sollte interessant und sinnvoll sein, und der Job zum Broterwerb erfüllt diesen Wunsch nicht immer. Das selbst gewählte Ehrenamt kann Ausgleich schaffen und vor allem das tiefe Loch überbrücken, in das manche nach dem Beruf zu fallen drohen. Über 118 Aussteller und etwa 2000 Interessenten stellten dazu ihre Angebote vor und mehrere tausend Neugierige nutzten die Gelegenheit, sich über die Vielfalt der Möglichkeiten zu informieren.



Herren Draeger, Kirschning, Splettstöhser, Hödel

Fotos: Margot Schmezer



Herren Kirschning, Splettstöhser, Gast



# 100 Year-Old Wisdom with Lawrence Advice for a Good Life

by Rebecca Rober



Mit Genehmigung von „[popula.com](http://popula.com)“ veröffentlicht.

## Eine ungewöhnliche Anfrage: (Auszug)

Im letzten Jahr erhielten wir folgende Mail: „ Ich bin eine kanadische Karikaturistin und derzeit Artist in Residence im Maison des Auteurs in Angoulême, Frankreich. Ich kontaktiere Sie, weil ich an einem Projekt mit dem Titel "Einhundert Jahre alte Weisheit" arbeite, für das ich Comics auf der Grundlage von Interviews mit älteren Menschen (über 90 Jahre) über ihre Geschichte, den Schlüssel zu ihrem langen Leben und ihre Lebensweise mache. Auf meiner Website finden Sie Links zum Projekt:

<http://rebeccaroher.com/rohercomics/onehundredyearoldwisdom/onehundredyearoldwisdom.html>.  
Ein Beispiel finden Sie im Anhang.“

Die Redaktion des ZeitZeugenBriefes hat von dem dreiseitigen Comic die Titelseite abgebildet.  
Die restlichen Seiten finden Sie über [www.popula.com](http://www.popula.com).

## In eigener Sache

❁❁❁❁❁ Gratulationen ❁❁❁❁❁

**Wir gratulieren allen im Februar und März geborenen Zeitzeuginnen, Zeitzeugen und  
Mitarbeitern**

### Februar

**01.02. Elfriede Wedepohl, 01.02. Hans Wenger, 03.02. Helga Deglmann, 04.02. Else  
Danielowski, 05.02. Erika Schroeder, 15.02. Irene Walter, 15.02. Manfred Leithold, 16.02.  
Walter Sylten, 21.02. Klaus Schulz-Ladegast, 23.02. Regina Brandt, 25.02. Dorit Albrecht,  
26.02. Hubert Draegert, 26.02. Carsten Häusler,**

### März

**06.03. Ulrich Heilgendorf, 10.03. Gertrud Schönberg, 11.03. Manfred Meier, 12.03. Karin  
Manke, 19.03. Werner Höpfner, 27.03. Gabriel Berger**

### Nachruf auf Edith Badstübner

Mit Edith Badstübner ist am 11. November 2019 eine Zeitzeugin gegangen, in deren langem Leben sich die deutsche und Berliner Geschichte besonders deutlich und vielfältig spiegelte und die das als „Profi“ besonders gut vermitteln konnte. Seitdem sie ab 1997 in der ZZB mitarbeitete, führte sie weit mehr als 100 Gespräche in Schulklassen, mit Studierenden oder Medienvertretern.

1925 in Berlin geboren, wuchs Edith Badstübner als Tochter eines Berufsoffiziers in Jüterbog auf, erlebte die Olympiade 1936 mit und die Hilfe ihrer Familie für einen im gleichen Haus in Tiergarten lebenden ungarischen Juden. Im Krieg geriet sie als Krankenschwester in Italien in amerikanische Gefangenschaft, musste sich 1945 als Zwanzigjährige auf dem Berliner Schwarzmarkt zurechtfinden, fährt zu „Hamsterfahrten“ aufs Land. Wegen des Berufs ihres Vaters (der kein Nazi gewesen war) wurde ihr das Studium an der heutigen Humboldt-Universität verwehrt - so gehörte sie 1948 zu den Gründungsmitgliedern der Freien Universität Berlin und schloss nach Auslandsaufenthalten ein Studium in Französisch und Englisch ab. Für die Chicago Tribune arbeitete sie als Journalistin und hatte dadurch gute Kontakte zu den Besatzungsmächten. In der längsten Zeit ihres Arbeitslebens war sie Studienrätin, u.a. am Berlin Colleg, wo sie die zum Teil „chaotischen Zustände“ der 68er Jahre miterlebte.

Die Lücke, die sie hinterlässt, wird nicht zu füllen sein.

## Suchmeldung

**Nr. 270/19:** Der Verein Königsheider Eichhörnchen e.V. sucht Zeitzeug\*innen, die in der Zeit von 1960 bis 1970 im „Kinderheim Königsheide /Makarenko“ gelebt oder gearbeitet haben. Die Anfrage erreichte die Redaktion zu einem ungünstigen Zeitpunkt und konnte nicht früher veröffentlicht werden. Unter Tel. 030/ 67 95 11 55 ist der 1908 gegründete Verein im IBZ Königsheide jeden Dienstag von 11 bis 15 h, jeden Donnerstag von 10 bis 19 h und immer am Samstag in der geraden Kalenderwoche von 10 bis 18 h zu erreichen.

---

### **Liebe Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, Vereinsmitglieder, Ehrenamtler/innen , Freundinnen und Freunde der ZZB!**

Im Rahmen der Reihe „Veranstaltungssonntage der Amerika-Gedenkbibliothek“ erhält unser Verein die besondere Gelegenheit, sich einem breiten Publikum ausführlich vorzustellen, unsere Arbeit zu präsentieren und für eine Mitarbeit zu werben.

Die Veranstaltung findet am Sonntag, den 15. März, ab 11:30 Uhr, statt. Wegen der damit verbundenen Planungs- und Vorbereitungsarbeiten bitten wir um Verständnis, dass im Monat März der üblicherweise in der Landeszentrale für politische Bildung im ehemaligen AmerikaHaus stattfindende Vortrag entfällt.

Wer Näheres erfahren möchte, wird hier fündig:

[www.zlb.de/veranstaltungen/agbsonntagsoffen.html](http://www.zlb.de/veranstaltungen/agbsonntagsoffen.html)

Der Vorstand



Amerika-Gedenkbibliothek,  
Blücherplatz 1,  
10961 Berlin-Kreuzberg  
Foto: Jens Splettstöhser

---

### Impressum

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!

V.i.S.d.P: Jens Fischer, Redaktion: Eva Geffers, Lektorat und Layout: Margot Schmezer  
ZeitZeugenBörse e.V., Togostr. 74, 13351 Berlin, ☎ 030-44046378, FAX: 030-44046379

Mail: [info@zeitzeugenboerse.de](mailto:info@zeitzeugenboerse.de) – [www.zeitzeugenboerse.de](http://www.zeitzeugenboerse.de)

Bürozeiten: Montag, Mittwoch, Freitag 10 – 13 Uhr

Redaktionsschluss ist der 15. des Monats vor jeder Ausgabe. Kürzungen und Bearbeitungen der Beiträge bleiben der Redaktion vorbehalten. Den Wunsch nach Kontrolle vor der Veröffentlichung bitte extra und mit Tel.-Nr. vermerken.

Über Spenden freuen wir uns sehr: Bank für Sozialwirtschaft

BIC: BFSWDE33BER

IBAN: DE83 1002 0500 0003 3407 01

Typowerk Design und Druck

BODONI Vielseithof, Buskower Dorfstraße 22

16816 NEURUPPIN/OT BUSKOW

☎ 033915109095, FAX: 030-28387568, Mail: [info@bodoni.org](mailto:info@bodoni.org)

## Ankündigungen

**HALBKREIS am Donnerstag, den 13.2.2020 um 15 Uhr**

### **Meine Erlebnisse in Berlin von 1944 bis 1949.**

**Eva-Maria Korte**, geb. 1936 in Berlin, berichtet über das letzte Kriegshalbjahr in Berlin - Oktober 1944 bis Mai 1945, den Einmarsch der Russen und zwei Monate später der Amerikaner. Weiterhin kommen die Nachkriegszeit, die kalten Winter 1947 und 1948, die Blockade Berlins und die Luftbrücke 1948 / 49 zur Sprache.

### **Vom Kriegsflüchtling zum Ritter**

**Günter F. Toepfer** (Jahrgang 1941) stellt sich Ihnen vor mit einem Abschnitt aus seinem Leben und einem Zeitzeugnis über die DDR-Diktatur: „Nach meinem Abitur wurde 1961 mein Bauingenieurstudium in Weimar durch politische Haft in Hohenschönhausen für Jahre unterbrochen. Nach Abschluss des Studiums nach vielen Jahren arbeitete ich in verschiedenen Verwendungen im Baubereich. Ab 1990 war ich für zwei Legislaturen MdA. Meine vielfältigen sozialen und politischen Aktivitäten (u.a. für die Wolfskinder) wurde von Estland, Litauen und Deutschland mit hohen Auszeichnungen gewürdigt.“

**HALBKREIS am Mittwoch, den 26.2.2020 um 15 Uhr**

### **" Alles soll so bleiben wie es nie war"**

Geboren 1938 erinnere ich mich - **Elisabeth Schmidt** - noch an die Sirenen, die den Bomberanflug über Lüneburg ankündigten. Und die Nächte im Keller, wenn die Bomber auf Hamburg flogen. Ich gehöre zur ersten Generation von Frauen, die älter wird als Männer. Hier in Westberlin war ich immer dabei, wenn es um linke Politik ging. Ich war bei allen großen Demos dabei, ob es um den Vietnamkrieg ging oder um den Fernsehfilm von Ulrike Meinhoff "Bambule". Und ich war und bin immer noch engagiert für Frauenthemen. Ich war von 1989 bis 1995 Abgeordnete der PDS im Abgeordnetenhaus von Berlin, eine von drei Menschen in der Fraktion aus West-Berlin. Also ein spannendes, ereignisreiches Leben. Und da ich bei den „Golden Gorkis“ Theater spiele, kann ich das alles auch mit Verve erzählen.

### **Kriegsende in Berlin**

**Hans-Joachim Loll** (Jg. 1937) berichtet über seine Erlebnisse als Berliner Kind in der Zeit des Bombenkrieges bis zum Ende im April 1945. „Viele wissen gar nicht mehr, was es bedeutete, tagelang im Keller zu leben und zu überleben. Die Russen als Vergewaltiger oder als Befreier und Freunde! Auch diesen Unterschied gab es. Wer kam als Besatzer nach den Russen und wie haben wir reagiert?

Schlimme Erinnerungen an den 4-Tage-Angriff auf Berlin 1944! Wie es war, die Bomben zu überstehen-allein im Krankenhaus.“

### **Moderation Eva Geffers**

**Veranstaltungsort: Berliner Landeszentrale für politische Bildung im Amerika Haus am Bahnhof Zoo, Hardenbergstr. 22, 10623 Berlin**

**Die ZeitZeugenBörse e.V. wird gefördert von der Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales**